

-Gleichgewichtspreis für mehrere Waren entsteht, wenn:

$$\text{Preis}(1)/\text{Preis}(2) = a$$

$$\text{Preis}(2)/\text{Preis}(3) = b$$

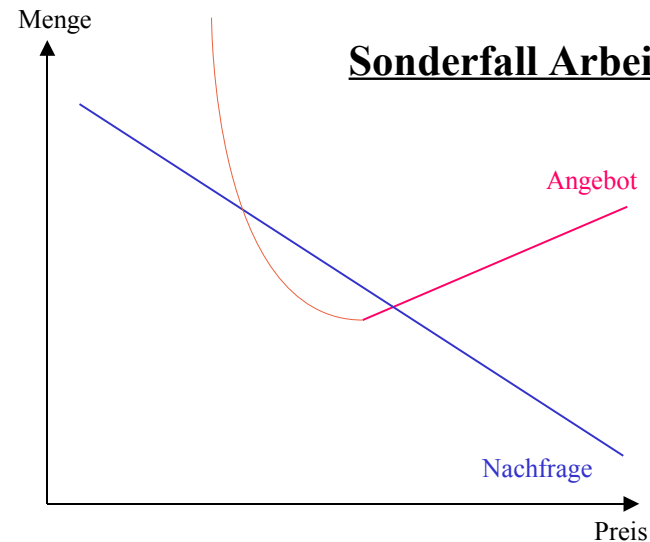
$$\text{Preis}(1)/\text{Preis}(3) = a * b$$

-Nachfrageüberhang führt aufgrund des erhöhten Preises zu Steigerung der Produktion (so lange rentabel) oder zum Sinken der Nachfrage (wegen steigendem Preis)

-Angebotsüberhang führt wegen sinkender Rentabilität (Verhältnis Kosten/Nutzen) zu verringertem Angebot oder zu steigender Nachfrage (wegen fallendem Preis)

-Arbeitsmarkt ist Sonderfall, da unter einer gewissen Preisgrenze das Arbeitskraftangebot nicht mehr sinkt, sondern wieder steigt, um das materielle Existenzminimum zu verdienen. Wenn weniger bezahlt wird, muss für den gleichen Betrag länger gearbeitet werden. Dadurch steigt das Arbeitskraftangebot und der Preis verfällt weiter

-Ein materielles Einkommensminimum (Sozialhilfe, Mindestlohn, BGE) stoppt die Abwärtsspirale.

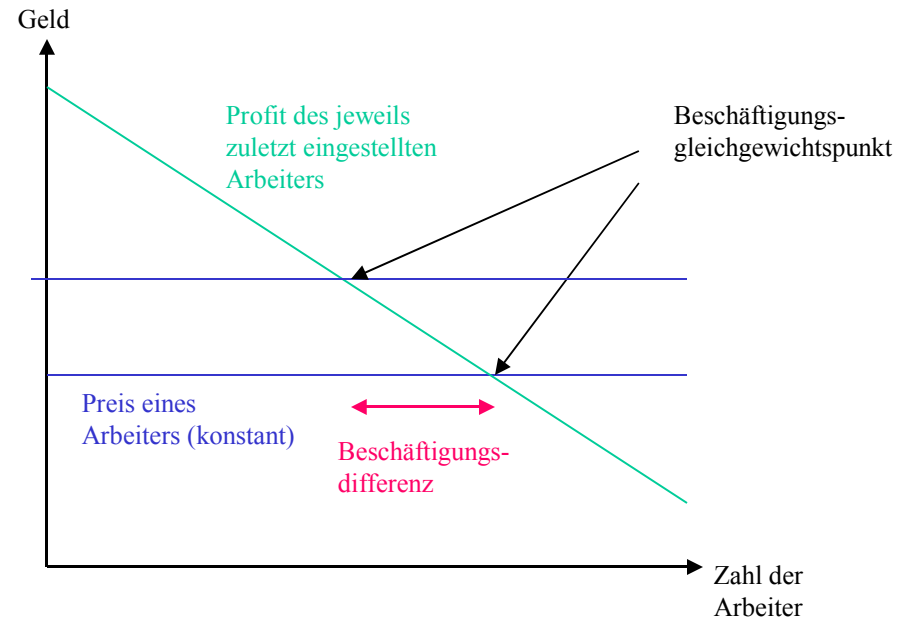
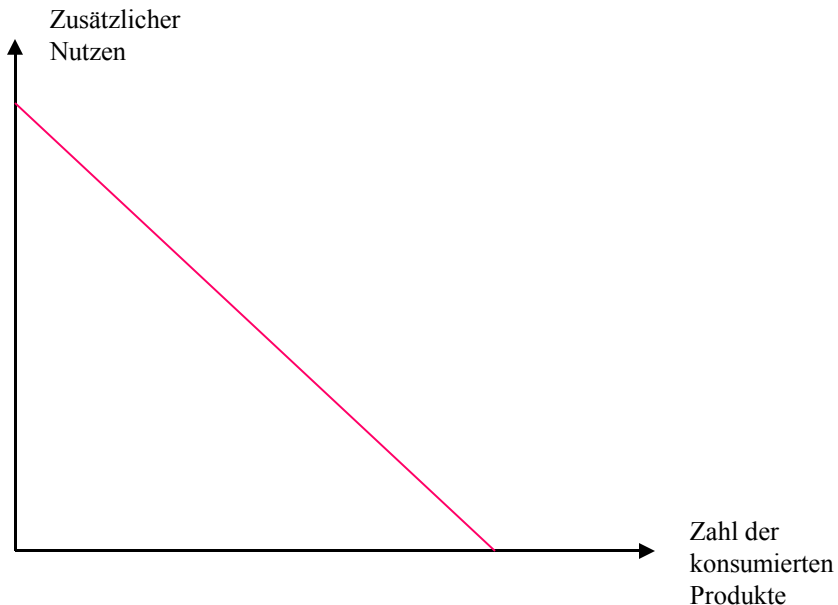


# Grenznutzentheorie:

-Ein Arbeiter wird genau dann eingestellt, wenn sein Nutzen die mit ihm verbundenen Kosten überwiegt und nur solange das der Fall ist.

-Der Grenznutzen wird automatisch ausgereizt, da bis zu diesem Punkt jeder Arbeiter zusätzlichen Gewinn bringt.

-Lohnerhöhungen über den Produktivitätsfortschritt hinaus führen zur Verringerung von Beschäftigung bis der Gleichgewichtspunkt wieder erreicht ist.



-Der Nutzen, den ein Individuum aus einem konsumierten Gut zieht, steigt mit jeder weiteren Einheit dieses Gutes um einen geringeren Betrag bis hin zur Sättigung.

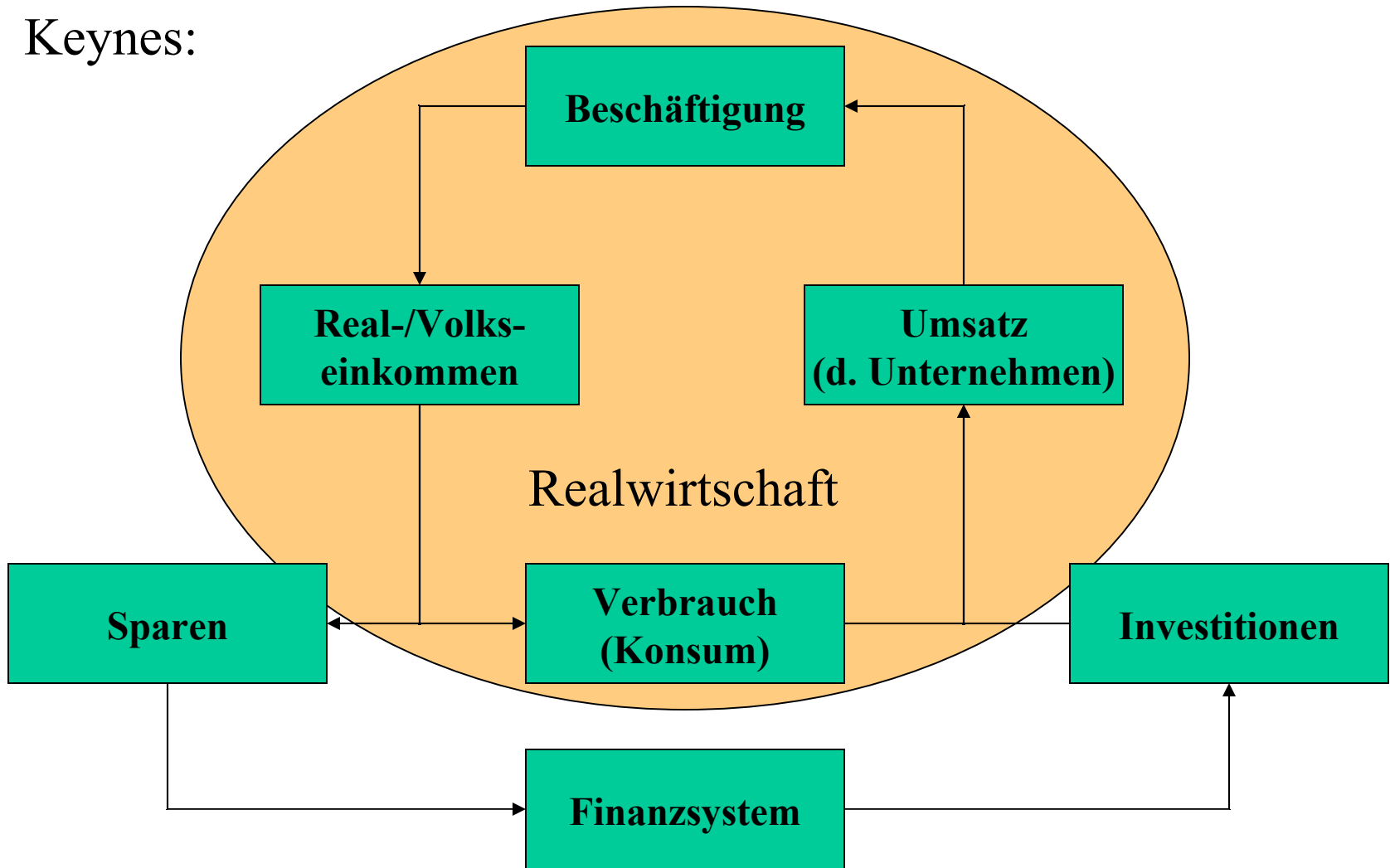
Ein Wirtschaftssubjekt stellt seine konsumierten Güter mengenmäßig so zusammen, dass die Grenznutzen aller letzten Einheiten gleich sind, da ansonsten Umschichtungen eine Nutzenverbesserung ermöglichen.

Unternehmen stellen nur dann Arbeiter ein oder tätigen Investitionen, wenn sie ihnen einen Mehrwert bringen. Wenn also der Preis der Arbeit sinkt, werden mehr Arbeiter eingestellt und die gleiche Geldmenge ist im Umlauf, während die Produkte mehr und billiger werden. Der Gesamtwohlstand ist also gestiegen.

Die Neoklassiker gehen vom „homo oeconomicus“, also dem rational handelnden Menschen aus, der alle notwendigen Informationen besitzt. Auf dieser Grundlage weisen sie mathematisch nach, dass der perfekte Markt eine optimale gesellschaftliche Wohlfahrtssteigerung schafft, den Kuchen also maximiert.

Dieser Ansatz ist einzelwirtschaftlich – d.h., er geht von den angenommenen Handlungen der Marktsubjekte aus. Die politischen Implikationen sind demnach also, dem einzelnen produzierenden Subjekt die Wohlfahrtssteigerung zu ermöglichen, während der Markt ihn dazu zwingt, das dann auch zu tun.

Keynes:



Für Stabilität gilt:  $E_{\text{Einkommen}} - K_{\text{Konsum}} = I_{\text{Investitionsmenge}}$   
 $S_{\text{Sparbetrag}} = I_{\text{Investitionsmenge}}$

Der realwirtschaftliche Kreislauf besteht bei Keynes aus dem Volkseinkommen, das sich in Konsum und Spareinlagen aufteilt. Der Konsum macht einen Teil des Umsatzes der Unternehmen aus, der wiederum über kurz oder lang entweder in Beschäftigung umgemünzt wird, aus der sich das Volkseinkommen speist, oder direkt wieder zu Einkommen wird (i.e. über Kapitalrendite). Dann beginnt der Kreislauf von neuem.

Der Fehlbetrag, der durch die Spareinlagen aus dem Kreislauf entfernt wird, wird dabei (durch das Finanzsystem als Mittler) als Investition wieder den Unternehmensumsätzen zugeführt.

Stellschraube des Wirtschaftswachstums sind somit Investition und Konsum, deren Höhe in Relation zur Sparquote den Ausschlag dafür geben, auf welchem wirtschaftlichen Niveau der nächste Umlauf des Kreises stattfindet, also ob es Aufschwung, Stagnation oder Rezession gibt.

Der Ansatz ist ein gesamtwirtschaftlicher.